

Die folgende Rezension wird demnächst im „Musil-Forum“ Nr. 37, 2021/22 erscheinen.

Karl Corino: „Von der Seele träumen dürfen“. Nachträge zur Biografie und zum Werk Robert Musils. Würzburg: Königshausen & Neumann 2022. 794 S. € 78,00.¹

Mit 79 Jahren hat Karl Corino sein nunmehr viertes Grundlagenwerk über den österreichischen Schriftsteller vorgelegt, nach einem Bildband (Rowohlt Verlag, 1988), der monumentalen Biografie (Rowohlt Verlag, 2003), die der Musil-Forschung erstmals eine gesicherte biografische Grundlage lieferte, und einem Band mit den gesammelten *Erinnerungen an Robert Musil* (Nimbus Verlag: Wädenswil 2010) von Zeitzeugen. Der im doppelten Wortsinn gewichtige neue Band ist ein eindrucksvolles Zeugnis für die anhaltende Produktivität des Doyens der Musil-Forschung: Unter dem Titel *Von der Seele träumen dürfen* versammelt der ehemalige Literaturredakteur des Hessischen Rundfunks auf fast 800 Seiten über 40 Aufsätze und Essays, die, von Ausnahmen abgesehen, in den letzten zwei Jahrzehnten verstreut in Zeitungen (wie der *Neuen Zürcher Zeitung* oder der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*), in Fachzeitschriften (*Das Plateau*, *Musil-Forum* u.a.), zum Teil aber auch separat² oder als Vor- oder Nachworte einschlägiger Editionen³ erschienen sind. Dazu liefert Corino noch einen wahren Schatz an neu gefundenem Bildmaterial, darunter Aufnahmen aus Musils Zeit als Weltkriegsoffizier im Fersental (z. B. S. 359, 365) oder ein überraschender Schnapsschuss aus einem Berliner Gerichtssaal, in dem der Schriftsteller zusammen mit seiner Frau Martha 1932 als amüsiertes Zuschauer saß (S. 567), wo ihn der Fotograf Leo Rosenthal mit seiner versteckten Kamera aufgenommen hat. Faszinierend ist aber auch die bislang unbekannte Abbildung eines Werbeplakats für den kanadischen Fliegenfänger „Tanglefoot“, der Inspirationsquelle für Musils *Das Fliegenpapier*, mit einem teuflisch grinsenden Clown, der heutige Leser:innen an Stephen Kings Pennywise erinnern dürfte (S. 287). Ausgestattet mit dem Gedächtnis eines Elefanten und der Beharrlichkeit eines Bibers, trägt Karl Corino seit über 50 Jahren akribisch alles zusammen, was sich an Zeugnissen oder Bildmaterialien über den 1942 im Schweizer Exil gestorbenen Autor noch finden lässt, und füllt dabei unermüdlich eine biografische oder literaturgeschichtliche Leerstelle nach der anderen. Das hat ihm schon manchen Spott eingebracht. Etwa den Roger Willemsens, der sich seinerzeit in seiner Kritik zu Corinos Musil-Biografie darüber mokierte, dass man bei Corino noch die Schulzeugnisse von Musils Mitschülern studieren könne.⁴ Doch zeigt sich immer wieder, wie scheinbar abseitig Biografisches oder Triviales in den Werken dieses Schriftstellers auf

¹ Eine stark gekürzte Fassung dieser Besprechung erschien in: *die tageszeitung* (26. 4. 2022).

² Zum Beispiel: *Begegnung dreier Berggipfel*. Alfred, Alois und Robert Musil. Klagenfurt, Wien 2014.

³ Zum Beispiel für: Margarete Mauthner: *Das verzauberte Haus*. Mit einem Nachwort von Karl Corino. Berlin 2004.

⁴ Vgl. Roger Willemsen: *Glanzloses Leben, glanzvolles Werk*, in: *Literaturen* 1/2 (2004), S. 29.

verschlüsselte Weise wieder auftaucht und wie sehr in den Texten dieses Autors alles mit allem vernetzt ist: wie der Duft des Chinchillapelzwerks von Musils Mutter, eine prägende olfaktorische Erinnerung laut Musils Tagebuch, die Corino in dem 1915 entstandenen Gedicht *An ein Zimmer* wiederentdeckte.

Schon immer hatte die Musil-Forschung eine Nähe zur Detektivarbeit, erinnert Karl Corino in der Einleitung zu seinem neuen Buch: Sein Mentor Karl Dinklage, der damalige Leiter der Vereinigung „Robert-Musil-Archiv“, entdeckte das Geheimnis um Musils frühe Syphiliserkrankung, als er ein geschwärztes ärztliches Bulletin von 1916 unter die Quarzlampe der Wiener Kripo hielt. Und beim Restaurieren eines Mantels von Musils Ehefrau fielen einst aus dem Futter ausgeschnittene Passagen aus Musils Tagebuch, intime Zeugnisse ihres Ehelebens, die Martha Musil dort vor der Nachwelt versteckt hatte. Dass ‚Kommissar Zufall‘ auch heute noch überraschende biografische Entdeckungen ermöglicht, beweist die erst im Herbst 2020 im Antiquariatshandel aufgetauchte Entlassungsurkunde für Musils Ausscheiden aus dem militärischen Reservedienst zum Ende des Jahres 1913: Da sie den Zusatz enthält, dass Musil noch bis 1922 in Südtirol landwehrpflichtig sei, beweist sie, so Corino, dass sich der Schriftsteller bei Kriegsausbruch im August 1914 „nicht freiwillig“ (S. 16) gemeldet habe, sondern einberufen wurde – ein Umstand, der Musils damalige Kriegsbegeisterung zumindest etwas zu relativieren scheint. In anderen Fällen zahlte sich Beharrlichkeit aus: So im Fall eines für den NS-Literaturbetrieb geschriebenen Gutachtens über Musils Werk, das jahrzehntelang für den Biografen unzugänglich in einem privaten Archiv schlummerte, und zwar „bis zur Überführung dieses Materials in die Universitätsbibliothek Regensburg. Es galt da einfach, einen langen Atem zu bewahren und immer wieder nachzubohren, bis die Zensur überwunden war.“ (S. 17) Corinos jüngere Arbeiten zeigen allerdings, dass es neben Archivfunden (wie auch im Fall der oben erwähnten Gerichtsfotos, die im Landesarchiv Berlin, das den Nachlass Leo Rosenthal aufbewahrt, entdeckt wurden) heutzutage immer mehr die Hilfe von Suchmaschinen oder digitalisierten Beständen von Zeitschriften- und Zeitungsarchiven (wie dem ANNO-Portal der Österreichischen Nationalbibliothek) ist, die es dem Literaturdetektiv ermöglicht, jahrzehntelange Forschungsfragen endlich zu beantworten. So gelang es Corino 2017, die mysteriöse Miss Griewisch/Greevish aus Musils Tagebuch zu identifizieren sowie ihren Lebenslauf, inklusive Porträtaufnahme, zu rekonstruieren – eine frühe Geliebte Musils, der der damalige Psychologiestudent sogar einen Heiratsantrag gemacht hatte: „Der Casus war schon längst in der Rubrik UNLÖSBAR gelandet, als eine seltsame Einflüsterung im Frühjahr 2017 mir riet, den Namen Griewisch aus Daffke ins Internet einzugeben. Wie von Zauberhand herbeigeführt erschien auf dem Bildschirm das Porträt einer Gesangsstudentin Miss Griewisch aus Chicago, veröffentlicht in der verschollenen Zeitschrift *Berliner Architekturwelt* 1902.“ (S. 16)

Auch findet Karl Corino endlich eine Antwort auf die Frage, die den kleinen Robert jahrelang quälte: Wie nahe kamen sich seine Mutter Hermine und ihr vom Vater geduldeter Hausfreund Heinrich Reiter wirklich? Die Antwort: ziemlich nahe; Corino kann anhand der erhalten gebliebenen „Kur- und Fremdenlisten“ aus Bad Aussee nachweisen, dass die beiden mehrmals gemeinsam in Badehotels logierten, während Vater Alfred in den Bergen wanderte. Auch das ist mehr als posthume Bettenschnüffelei: Die Frage nach der Treue der Mutter und die Gegenwart des „Onkels“ sind zentrale Motive in Musils Novelle *Tonka*.

Doch auch für Musil-Novizen bietet der Band viel Lesestoff: Gerade die thematisch orientierten Arbeiten, etwa über das Verhältnis des Schriftstellers zu Italien, zur Musik oder zum Sport (bzw. dem damals neuen Bodybuilding) oder Beiträge, die sich faszinierenden Konstellationen der Literaturgeschichte widmen (etwa Musil und Benito Mussolini), bieten einen leichteren Zugang zu diesem als „schwierig“ geltenden Autor als Corinos monumentale Musil-Biografie. Die unvermeidliche Kehrseite einer solchen Sammlung verstreut erschienener Einzeltexte, für deren Ermöglichung man dem Verlag Königshausen & Neumann dankbar sein muss, ist allerdings, dass es etliche Überschneidungen und Wiederholungen zentraler Lebensaspekte gibt: Musils Entdeckung der „taghellen Mystik“ im Jahr 1900 aus unglücklicher Liebe zu einer „Valerie“, die inzwischen als die Münchner Pianistin und Bergsteigerin Valerie Hilpert identifiziert wurde, wird in gleich drei Aufsätzen erzählt. Die tragische Geschichte von Martha Musils erstem Ehemann Fritz Alexander erinnert Corino sowohl in seinem Nachwort für *Das verzauberte Haus* als auch in *Musil in Italien: Ein Itinerar*. Auch beim Bildmaterial kommt es zu Doppelungen, so findet sich das Foto der Offiziersmesse in Palai auf S. 362 und 396. Anstelle einer Lektüre „am Stück“ scheint sich daher eine selektive Rezeption der Beiträge zu empfehlen. Immer wieder ehrfurchtgebietend ist dabei Corinos enzyklopädisches Wissen, das von der Physiognomie bis zur Astrologie reicht und dem Biografen faszinierende Ausflüge in die Realgeschichte ermöglicht. In einem Essay über Musils *Slowenisches Dorfbegräbnis* wird das religiös überhöhte „Lehrerinnen-Zölibat“ (S. 447) im damaligen Habsburgerreich erläutert; in einem Aufsatz über die österreichisch-ungarische Schriftstellerin und zeitweilige Ehefrau des ägyptischen Vizekönigs May Török alias Djavidan Hanum (Vorbild für Figur Bonadea im *Mann ohne Eigenschaften*) rekonstruiert Corino die Verhältnisse in einem Harem.

Der zuletzt genannte Text ist zugleich ein Beispiel für eine Reihe von Arbeiten Corinos über reale Vorbilder für Musil'sche Protagonisten, in denen der Musil-Biograf sozusagen zur Ehrenrettung der Musil'schen Modelle gegenüber ihren literarischen Abbildern schreitet, also gleichsam Einspruch im Namen der Realität gegenüber der Musil'schen Fiktion erhebt, der er angesichts der bunten, komplexeren Wirklichkeit mitunter fast schon denunzierende Züge attestiert. Neben dem abenteuerlichen Leben von May Török erinnert der Musil-Biograf auf diese Weise an

Walther Rathenau alias Dr. Arnheim, an den umtriebigen und erstaunlich modern denkenden Pädagogen Georg Kerschensteiner, Vorbild für Agathes Ehemann Hagauer, sowie an Christian Voigt alias Moosbrugger, dem gleich zwei Aufsätze gewidmet sind.

Dass Musil seinen wahnsinnigen Prostituiertenmörder, der im Roman nicht nur die Wiener Gesellschaft, sondern auch den Protagonisten Ulrich fasziniert und vor Gericht zu einem Grenzfall für die Frage der Zurechnungsfähigkeit wird, nicht etwa erfunden, sondern der Wirklichkeit entnommen hat, wäre ohne Corinos Beharrlichkeit vielleicht bis heute unbekannt. Denn nur er nahm den Autor beim Wort, der in seinem Roman explizit geschrieben hatte, sein Held habe über Moosbruggers Tat und Prozess „bloß in der Zeitung“ (MoE, S. 69) gelesen. Schon in seiner Musil-Biografie von 2003 konnte Corino nachweisen, dass Moosbruggers reales Vorbild der oberfränkische Zimmermann Christian Voigt war, der 1910 in Wien eine Prostituierte ermordet hatte und nach seinem Todesurteil vom Kaiser zu lebenslangem Kerker begnadigt worden war. Musil hatte zahlreiche Einzelheiten über Voigt, teils sogar wörtlich, für seinen Roman aus den Prozessberichten der *Illustrierten Kronenzeitung*, „einer Art Bild-Zeitung der damaligen Epoche“ (S. 35), übernommen „und die buchstäblich verrücktesten Sätze zu dem poetisch wirkungsvollsten Wortlaut synthetisiert[]“ (S. 36), bis hin zu den sibyllinischen Worten, mit denen sich Moosbrugger aus dem Gerichtssaal verabschiedet: „Dadurch, dass ich die Anklage erzwungen habe, bin ich mit dem Beweisverfahren zufrieden! [...] Ich bin damit [mit dem Todesurteil] zufrieden, wenn ich Ihnen auch gestehen muss, dass Sie einen Irrsinnigen verurteilt haben!“ (MoE, S. 76)

In seinem neuen Buch rekonstruiert Corino nun das weitere Leben Christian Voigts. Es ist die abenteuerliche Geschichte einer ganz und gar unwahrscheinlichen Resozialisierung. Die fast zwanzig Jahre seiner Einzelhaft nutzte Voigt, um sich autodidaktisch zu bilden und um seine Begnadigung zu kämpfen, auch mithilfe sozial engagierter Journalisten, die aus dem geläuterten Mörder einen der prominentesten Häftlinge Österreichs machten. Ausgerechnet 1930, dem Jahr, in dem Musils Roman erschien, wurde Voigt tatsächlich begnadigt; 1938 starb er als verheirateter Zimmermann in Nürnberg. Und Musil? Der steckte mit seinem Fragment gebliebenen Roman bis ans Ende seines Lebens in der Vorkriegszeit fest; nichts deutet darauf hin, so Corino, dass er das weitere Schicksal von Voigt/Moosbrugger auch nur verfolgt hätte.

Sind damit nun die letzten Leerstellen in Musils Biografie gefüllt? Leider nein, wie der Autor einräumen muss. Die größte bleibe weiterhin Musils Brünner Geliebte Herma Dietz, die ihm in den Studienjahren nach Berlin gefolgt ist: „Bis zum heutigen Tag konnte kein amtliches Dokument über Herma Dietz, das Vorbild der Tonka, gefunden werden, kein Geburts-, kein Totenschein, keine Wohnsitzbescheinigung und erst recht kein Foto. Nur auf einem losen Blatt in Musils frühem Heft Nr. 4 fand ich, mit Schrift bedeckt, die Zeichnung eines Mädchenkopfs,

die man wegen des von Musil einmal erwähnten auffälligen Huts mit den schwarzen Puffen für ein Porträt Hermas im Profil halten darf.“ (S. 539) Wenn es jemandem gelingen wird, Herma Dietz zu finden, dann Karl Corino!

Oliver Pfohlmann